

Ungelesen 1948

Herrn Professor K. Barth
Pöggendorf 25

243

Kirchenblatt

für die reformierte Schweiz

Basel, 29. April 1948 Druck und Verlag Friedrich Reinhardt AG · Basel 12 104. Jahrgang · Nr. 9

Erscheint alle 14 Tage Donnerstags. Abonnementsbestellungen sind zu richten an Friedrich Reinhardt AG., Missionsstraße 36, Basel 12, Telefon 4 38 90. Bezugspreis jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.—; Ausland halbjährlich Fr. 1.50 Portozuschlag. Einzelpreis Fr. —.90. Postcheck V 145. Anzeigen nehmen der Verlag sowie alle Annoncen-Expeditionen entgegen. Preis 20 Cts. für die einspaltige Millimeterzeile, Ausland 25 Cts. Letzter Annahmeterrn Montag Morgenpost. Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vorbehalten.

Inhalt: Zwingli: Gottes Allmacht. R. de Pury: Ueber die Verantwortlichkeit. D. Bonhoeffer: Was heißt «die Wahrheit sagen»? K. Barth: Reformierte Kirche hinter dem «eisernen Vorhang». Umschau. Bücherbesprechungen. Kleine Mitteilungen. Personal-Nachrichten.

Gottes Allmacht¹

Warumb verdampft uns dann Got, so wir nit Gutes thund? als er spricht Mat. 7 «Ein jeder Boum, der nit gute Frucht bringt, der würdt außgehauwen und ins Fhür geworffen». Mögend wir nun nüt Guts thun und so wir es aber nit thund, so werden wir verdampft, so mag ie nüt folgen, denn daß Gott ungerecht sye, so er sinen Zorn, das ist: Verdamnis tiff mich leit umb ein Ding, das ich nit vermag. Der Gestalt ouch Paulus stryket Ro. 3. Antwort: Ein guter Boum bringt gute Frucht, er mag ouch nit böse Frucht bringen. Es mag ouch der böß Boum nitt gute Frucht bringen Mat. 7. So nun du nit gute Frucht bringst, ist es ein Zeychen, daß du ein böser Boum bist. Darumb wirstu usßerüet und verbrent. Sprichst: So ich aber nit auß miner eignen Krafft mag gut sin, sunder Got muß mich gut machen, warumb macht mich Got nit gut oder aber laßt mich unverdampft? Antwort: Warumb dich Gott nit gut mache, mustu inn umbfragen; ich bin nit in sinem Radt gessen. Ich hab aber das von dem heiligen Paulo gelernt Ro. 9, daß Gott darumb nit ungerecht ist, daß er sin Creatur brucht nach sinem Willen, glych als ouch ein Hafner Unrechtes von sinem Gschirren nit gscholten werden mag, so er auß einem Schollen ein Gschirr macht zu subren Brüchen, das ander aber zu unsubren; dann kein Seichkachel spricht: Warumb hastu mich nit ouch zu einem erlichen Trinckgschirr gemacht? Also warlich handelt Got mit uns on Verletzen siner Gerechtigkeit; denn wir sind, gegen im ze rechnen, minder denn der Leimscholl gegen dem Hafner. Darumb ordnet er sine Gschirr, das ist: uns Menschen, wie er wil.

¹ Aus Zwinglis «Auslegung der Schlußreden», S. 232. Siehe die Anzeige hinten S. 141.

Einen erwellet er, daß er zu seinem Werck und Bruch gschickt wirdt, den andern wil er nit. Er mag sine Gschöpft gantzmachen und brechen, wie er wil. Er erbarmt sich über wen er wil. Er verherdet ouch, wen er wil. Er hatt das Hertz Pharaonis verherdet, daß inn keine Zeichen noch Schaden bewegend; das aber sust unmöglich xin wer, daß er ab so großen Zeichen nit bewegt wäre. Glychsam er noch hüt by Tag die Antchristen verherdet, so er sy sehende nitt laßt sehen und hörende nicht laßt verstön. So sehend, daß sy der Leer Gottes nit erweeren mögend; man ryßt sie gwaltigklich harfür, noch understond sy die ze weeren. Sy hörend, daß die Warheit so klar auß dem Wort Gottes würdt harfür bracht, daß sy darwider nit mögend; dann möchtind sy darfür, sy spartind es nit; noch wellend sy iro nit glouben noch sy verstön. Es ist nüt anderst dann das Urteil Gottes, das etlich zu im zücht, aber etlich verwirfft. Und werdend wir im nüt darin reden; denn wer sind wir, daß wir mit Got zanggen oder rechten möchtind? Es hat uns aber die menschlich Wyßheit von dem fryen Willen, die wir von den Heyden gsogen hand, dahyn bracht, daß wir das Werck Gottes, das er in uns würckt, unserem Thun und Radt zuschrybend und erkennend die allmechtigen Fürsichtigkeit Gottes nit.

Hie schryend allweg die Ungleubigen: Also wirdt ein jeder sprechen: Wolhyn! So wil ich nüt Gutes me thun und wil sehen, was Got durch mich würcken welle. Hat mich der gut gmachet, so bin ich gut; Got geb, wie ich im thuy. Bin ich aber böß, so hilfft es nit, was ich Gutes thun; ich muß verdampft werden. Antwort: Den Boum kennt man an der Frucht. Hat Got dich zu einem guten Boum gemacht, so bringstu gute Frucht. Dann als wenig der Geist und Krafft Gottes fulet² oder müssig gadt, sonder ist ein ewig wesend³ Werck Ueben und Wysen⁴ (entelechia⁵), also wenig gat der gut Boum müßig;

² faul ist. ³ seiend, wirkend. ⁴ Leiten. ⁵ Begriff der griechischen Philosophie soviel wie Zustand der Vollendung.

hat, unwahr. «Alles, was da ist, das ist ferne und ist sehr tief; wer will's finden?» (Pred. 7, 24).

Dietrich Bonhoeffer †.

Reformierte Kirche hinter dem „eisernen Vorhang“¹

Von einer Reise nach und durch Ungarn zurückgekehrt, bin ich gebeten, den Lesern des «Kirchenblattes» einen kurzen Bericht zu geben.

Die ungarische reformierte Kirche hatte mich und meine Mitarbeiterin Charlotte von Kirschbaum zu dieser Reise eingeladen. Meine Aufgabe bestand in Vorträgen, die ich vor Pfarrern, Professoren, Gemeindeältesten, Studenten und weiteren Gemeinde- und Publikumskreisen in 6 Städten zu halten hatte. In Debrecen habe ich am Karfreitag in der nach schwerem Bombenschaden eben wieder hergestellten «Großen Kirche» gepredigt und in Budapest einen ganzen Vormittag lang öffentlich Fragen (z. T. unheimlich konkrete Fragen!) zu beantworten versucht. Ich habe wohl die meisten führenden Personen der dortigen Kirche und Theologie wiedergesehen oder neu kennengelernt und mehr oder weniger eingehend sprechen dürfen. Aber auch der Staatspräsident Tildy hat mich freundlich und offen empfangen, und der schweizerische Gesandte Dr. Feist hat mir das Vaterland in angenehmster Weise in Erinnerung gerufen. Ein ungarischer Pfarrer, dessen Mutter eine Baslerin war, ist mir als Uebersetzer überall treu zur Seite gestanden.

Der entscheidende Eindruck, mit dem ich aus jenem Land zurückgekehrt bin, ist ein guter, erleuchtender und ermutigender, ein auch etwas beschämender Eindruck. Auf die politischen Zustände, die ich dort angetroffen habe, kann sich das natürlich nicht beziehen. Es bedarf keiner Worte darüber, daß sie nicht schön sind. Es hat mir aber auch kein Mensch dort zugemutet, sie schön zu heißen. Wichtiger als das, was ich in dieser Hinsicht gesehen und gehört habe, war mir der positive Eindruck vom Standort und von den Gesinnungen, von der äußeren und inneren Arbeit der reformierten Ungarn, die jene Zustände nun eben, ohne daß sie gefragt wurden, mit ihrem ganzen Volk zusammen (sie bilden 20% der Bevölkerung) zu ertragen haben. Es ist nicht leicht und nicht angenehm, hinter dem «eisernen Vorhang» leben zu müssen. Aber ich habe dort kurioser Weise mehr ruhige und heitere Menschen angetroffen als in Basel. Ich fand sie mit echten, ernstesten, brennenden Fragen beschäftigt. Ich fand sie aber auch den Russen, der «Volksdemokratie», dem ganzen Ostproblem gegenüber gerade nicht in der Nervosität, die jetzt manche unter uns sogar hier für unvermeidlich halten. Ich stieß auf viel überzeugende Demut und Geduld, Wachsamkeit und Tapferkeit, auf einen durchhaltenden Glauben und auf eine Nähe zu den ewigen Dingen, die wir hier so nicht

kennen. Die Vorfahren dieser Leute haben jahrhundertlang die Türkenherrschaft und dann die der Habsburger durchgestanden. Sie sind nicht so entsetzt und verzweifelt, wie man es sich von weitem vorstellen möchte. Es wurde mir anschaulich — ich dachte nicht ohne Wehmut an das, was heute den meisten Deutschen fehlt —, daß ein ordentlicher Calvinismus sich noch heute als eine männliche, eine metallene, eine praktische Sache erweisen kann.

Als ich 1936 das letztemal in Ungarn war, fand ich dieselben Personen und Kreise, mit denen ich es jetzt wieder zu tun hatte, in einem nationalistischen Fieberzustand, neben dem mir sogar das, was ich damals eben in Deutschland miterlebt hatte, blaß und jedenfalls künstlich vorkam. Auch die ungarische reformierte Christenheit tobte gegen den Vertrag von Trianon, schwärmte von der baldigen Wiederherstellung der tausendjährigen Stephanskronen und überschäumte von gelbem Haß gegen die Tschechen und Rumänen, die damals (wie heute wieder) die glücklichen Gewinner waren. Das alles ist heute vorbei: der nationale Stolz, der nationale Haß, die nationalen Aspirationen. Ich kann nicht beurteilen, ob und in welchem Umfang sie auch im reformierten Volk vorbei sind. Aber gerade die in der ungarischen reformierten Kirche und Theologie verantwortlichen und führenden Menschen sind heute bestimmt nicht mehr auf der Linie dieser Tradition zu suchen. Ihre Pflege scheint weithin die Sache bzw. die Sache der Taktik des römischen Katholizismus geworden zu sein. Die maßgeblichen Leute auf der reformierten Seite sind mir fast ausnahmslos durch ein ausgesprochen realistisches Denken aufgefallen. Ueber die Irrgänge und Unterlassungen der Vergangenheit — die Sache, die die Diskussion in Deutschland so schwierig macht! — bedürfen sie keiner Belehrung. Was in dieser Hinsicht zu lernen war, ist gelernt. Die «Schuldfrage» erübrigt sich, weil alles erkannt und zugestanden ist. Man versteht das mit dem fatalen Kriegseintritt Ungarns an der Seite Deutschlands sofort anhebende, mit dem Einbruch der Russen kulminierende, und schließlich mit der (von den Westalliierten anerkannten) Eingliederung Ungarns in den Ostblock mit allen ihren Konsequenzen besiegelte nationale Unglück als ein gerechtes göttliches Gericht. Man ist entschlossen, es zunächst einfach als solches ohne Murren und Groll zu erleiden und auf alle Fälle nur von da aus in die Zukunft zu blicken.

Das bedeutet nicht, daß sich die ungarische reformierte Kirche zu dem jetzt herrschenden Staatssystem als solches bekennen würde. Sie könnte sich, wenn sie das täte, den Römischen gegenüber in eine vorteilhafte Stellung versetzen. Es fehlt von der Regierungsseite her nicht an verlockenden Einladungen, dies zu tun. Sie tut es aber nicht. Sie hat bestimmte Maßnahmen des neuen Staates, vor allem die auch für sie selbst sehr folgenreiche Bodenreform, aufrichtig und ausdrücklich bejaht. Sie behält sich aber die Freiheit vor, bestimmte andere Maßnahmen dieses Staates gegebenenfalls auch nicht zu bejahen. Ein prinzipieller Anhänger und Bekenner des neuen Systems ist mir unter den reformierten

¹ Dieser Bericht ist zuerst für den «Basler Kirchenboten» geschrieben worden; deren Redaktion und der Vf. haben ihn uns in verdankenswerter Weise zum Abdruck überlassen.

Ungarn nicht begegnet. Der kindliche Enthusiasmus des feurig roten Deans von Canterbury, der kurz vor mir das Land bereist hatte, hat bei ihnen nur einen Verwunderungserfolg davongetragen. Die reformierte Kirche riskiert es, der Aufforderung der herrschenden Macht und Partei, sich zu entscheiden, und zwar für sie zu entscheiden, nun eben keine Folge zu leisten. Sie ist sogar nach meinem Eindruck (besonders in Personalfragen) fast nur zu ängstlich, in dieser Richtung nur ja jedem möglichen Mißverständnis auszuweichen.

Sie widersteht aber auch der noch näher liegenden und stärkeren Versuchung, sich dem Vorgehen der Römischen anzuschließen und also in die grundsätzliche Opposition zu gehen. Sie könnte sich auch damit viele Freunde machen. Es kann ihr nicht leicht fallen, aus den Reihen ihrer eigenen Glieder den Vorwurf zu hören, daß sie «lau» sei und daß der einzige echte Calvinist in Ungarn heute — der römisch-katholische Erzbischof sei! Wie wenig die jungen Leute dem System gewogen sind, ist mir in Sarospatak sichtbar geworden, wo ich mit einem Kant-Zitat (Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!) einen ganz unprogrammatischen, aber sehr deutlichen Beifallssturm entfesselte. Ich habe aber wieder keinen verantwortlichen Reformierten angetroffen, der es für christlich richtig gehalten hätte, den Weg des grundsätzlichen politischen Widerstandes zu wählen. Die ungarischen Reformierten werden nach dem Eindruck, den ich von ihnen hatte, da nicht schweigen, wo sie reden müssen. Sie sind sich aber zu klar über die Fehler der ungarischen Vergangenheit, um nun angesichts von deren Folgen gleich zum Gegenschlag ausholen zu wollen. Sie sind besonders auch nach der sozialen Seite nun doch zu aufgeschlossen, um sich einer gänzlichen Ablehnung des Kommunismus verschreiben zu können. Sie kennen auch die Schwächen des Westens immerhin gut genug, um sich nun doch nicht verpflichtet zu sehen, durch die Wahl dieser zweiten Möglichkeit zu dessen Parteigängern zu werden.

Man sieht: diese reformierte Kirche hinter dem «eisernen Vorhang» geht einen schmalen Weg. Ich darf hier einschalten, daß ich bei einer Unterredung, die ich auf unserer Rückreise auf dem Flugplatz in Prag mit einigen tschechischen Freunden haben durfte, bemerkt habe, daß die Fragen sich auch in diesem Land ganz ähnlich stellen. Unfälle zur Linken und zur Rechten können dabei nicht ausgeschlossen sein. Es kann auch sehr wohl sein, daß die reformierte Kirche zur Linken und zur Rechten noch viele schmerzliche Opfer wird bringen, noch viele mißverständliche Rückzüge wird antreten, noch viel Popularität wird aufs Spiel setzen und verlieren müssen. Die ungarischen Reformierten sind entschlossen, allen diesen Möglichkeiten ins Gesicht zu sehen. Der Weg der christlichen Kirche soll ja nach dem Neuen Testament tatsächlich ein schmaler Weg sein. Und wem die Sache von da aus nicht einleuchtend ist, der macht sich vielleicht im Blick auf unsere auch im Konflikt der Gegenwart zu bewahrende schweizerische Neutralität klar, daß ein solches We-

der-Noch nicht nur den Mangel, sondern, wenn es ordentlich begründet ist, gerade den Besitz von Charakter beweisen kann.

Der entscheidende Beweis dafür, daß die ungarischen Reformierten auf dem rechten Weg sind, lag für mich nicht nur darin, daß ich sie mit wenigen Ausnahmen eigentlich alle in einer Gemütsverfassung angetroffen habe, die für haltlos hin und her schwankende Leute nun eben nicht bezeichnend zu sein pflegt. Was mich überzeugt hat, war vielmehr dies, daß ich sie überall nun doch nicht entscheidend mit der Frage Ost-West, nicht mit der Erinnerung an die russischen Greuel und nicht mit der Frage nach Recht und Unrecht ihrer jetzigen Regierung, sondern schlicht mit der eigenen positiven Aufgabe ihrer Kirche und hier wiederum nicht mit den in Deutschland so mühsam bewegten konfessionellen, verfassungsrechtlichen und liturgischen Fragen beschäftigt fand, sondern mit der Sorge um eine nicht ohne gründliche theologische Besinnung vorzunehmende neue Verkündigung des alten Wortes Gottes: mit der Sorge um die Evangelisation vor allem der reformierten Gemeinden selbst als Voraussetzung aller weiteren sinnvollen Arbeit und Stellungnahme. Ach, wenn man doch in Deutschland auch mit gesammelter Kraft hier angefangen hätte! Die Sache ist nicht problemlos, weil eine außerkirchliche und eine kirchliche Bewegung in dieser Richtung, beide mit ihren Stärken und Schwächen, sich erst finden und vergleichen müssen. Es scheint sich aber tatsächlich um eine «Erweckung» und im Zusammenhang damit um eine Tätigkeit zu handeln, in der Kirche und Gemeinschaft nicht gegeneinander sein müssen, sondern in ihren echten Elementen und in ihren ernsthaften Vertretern miteinander gehen dürfen. Der gemeinsame Ausgangspunkt ist klar, und wenn es gelingt, ihn festzuhalten und fruchtbar zu machen, dann wird der schmale Weg der ungarischen Kirche, wie er sich auch unter der Bedrängnis von außen gestalten möge, ihr Weg in eine Freiheit sein, in der ihr Zeugnis so oder so ein starkes Zeugnis werden wird.

Basel.

Karl Barth.

Umschau

Interbündischer Ferienkurs.

Die Deutschschweizerische Evangelische Jugendkonferenz führte in der Woche nach Ostern (29. März bis 4. April 1948) erstmals einen interbündischen Ferienkurs durch, und zwar im «Campo Enrico Pestalozzi» in Arcegno. Dieses Treffen sollte das, was Oslo in internationalem Rahmen bieten konnte, in verkleinertem Maßstab möglichst vielen Jugendlichen unseres Landes zugänglich machen. Es lag denn auch der Gedanke der Oekumene als Hauptthema dem ganzen Ferienkurs zugrunde. Wenn auch nicht ganze Heerscharen Jugendlicher nach Arcegno strömten, so durften doch rund dreißig Leute, die verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften angehören und in deren Jugendwerken tätig sind, in jener Woche die Einheit in Christo er-